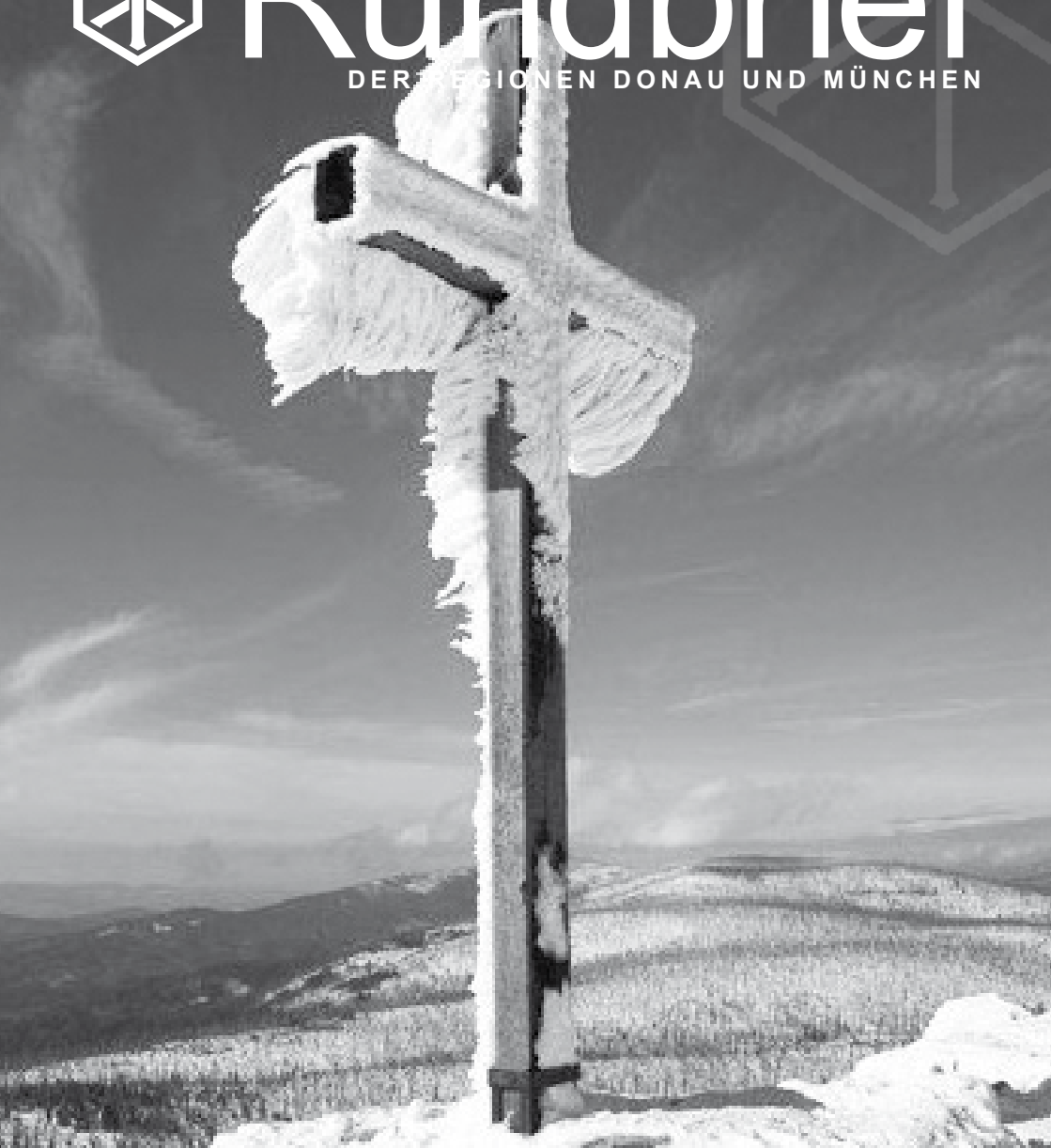


FEBRUAR 2013 | JAHRGANG 62 | NUMMER 1



Rundbrief

DER REGIONEN DONAU UND MÜNCHEN



GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER MÄNNER UND FRAUEN
IM BUND NEUDEUTSCHLAND - ND



„Weisheit in Form eines Mysteriums“

Hin und wieder kommt es vor, dass ich meine beiden Kinder danach frage, wie denn so der Religionsunterricht war. Die Antwort auf meine Frage fällt durchwegs gleich aus: Furchtbar langweilig! Anderen Eltern wird es wohl mit ihren Kindern ähnlich ergehen. Im Gespräch mit Erwachsenen stößt man zudem nicht selten auf Unverständnis in bezug auf Glaubensaussagen. Ist also beides inzwischen nicht charakteristisch für unseren religiösen Alltag?

Langeweile und Nichtverstehen in Bezug auf den christlichen Glauben scheint heute an der Tagesordnung zu sein; wohl nicht nur ich mache diese Erfahrung. Doch ist das eigentlich nichts Neues, es war in gewisser Weise immer schon so. Zeugnis davon gibt uns z.B. eine Bemerkung des Paulus. Auf seiner zweiten Missionsreise macht er u.a. in Ephesus, der antiken Metropole am östlichen Mittelmeer, Halt (ca. 54 – 56) und schreibt von dort aus einen Brief an die (von ihm selbst gegründete) Gemeinde in Korinth. Wie armselig auch Paulus selbst sein Reden (ohne Tiefsinn und Überredungskunst) einschätzt (siehe oben: Langeweile!), so begeistert verweist er auf den Inhalt (Heil durch Jesus den Gekreuzigten) seiner Verkündigung: „Wir reden – wie (bei Jesaja

52,15) geschrieben steht – von dem, was ein Auge nicht gesehen und ein Ohr nicht gehört und in eines Menschen Herz nicht aufgestiegen ist: nämlich von dem, was Gott für die ihn Liebenden bereitet hat“ (1 Kor 2,9).

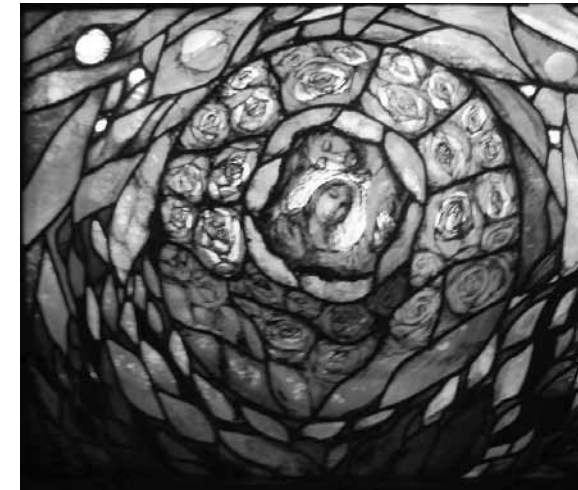
Das klingt zunächst nach simpler Rechtfertigung. Aber Paulus geht es vielmehr um die Betonung der Einzigartigkeit der christlichen Botschaft. Sie sprengt den Horizont menschlicher Weisheit und menschlichen Wissens. Sie ist von dieser Basis aus schlichtweg nicht erfassbar. Das schließt auch unsere Erfahrungsmöglichkeiten mit ein. Und darin liegt nicht zuletzt die Ursache für die ärgerliche Provokation dieser Botschaft wie auch ihre Langeweile und das Unverständnis, das sie immer wieder hervorruft. Paulus selbst stellt der „menschlichen Weisheit“ die „Weisheit in Form eines Mysteriums“ seiner Botschaft entgegen. Ist das aber vielleicht ein unfaire Taschenspielertrick, um von seinem Unvermögen abzulenken, sich verständlich und überzeugend auszudrücken?

Was genau meint denn Paulus mit dem Ausdruck „Weisheit in Form eines Mysteriums“? Damit grenzt er das Glaubenswissen zunächst einmal negativ von menschlichem Weltwis-

SIEGER KÖDER, KIRCHENFENSTER
IN ELLWANGEN: GOTTES LIEBE UMFÄNGT JEDEN VON UNS.

sen und menschlichem Herrschaftswissen ab. Damit hat es nichts zu tun. Solcherart Wissen ist nützlich, um irdisches Leben zu organisieren, aber es ist kein Wissen, worauf man sich „im Leben und im Tod“ verlassen kann. Letztlich kann man einer solchen Weltweisheit nicht wirklich trauen. Paulus will dagegen „das Mysterium Gottes“ verkünden, nämlich Gottes Plan zur Rettung der Menschen. Und dieser göttliche Plan zur Rettung ist und bleibt Mysterium, weil er an den Gegebenheiten dieser Welt nicht abgelesen werden kann. Die Welt und natürlich auch unsere Erfahrung mit der Welt bieten keinen Anhaltspunkt. Es geht um das „was ein Auge nicht gesehen und ein Ohr nicht gehört hat und was in eines Menschen Herz nicht aufgestiegen ist“.

Von seinen Schriften her zu urteilen, war Paulus ein rhetorisch ausgezeichnet geschulter Schriftsteller und Prediger. Wenn auch unerlässliche Bedingung, so setzte Paulus aber nicht ausschließlich auf seine persönliche Fähigkeit, sondern vielmehr auf das „Wirken von Gottes Geist“. Gottes Geist sollte dann auch diejenigen erfassen, die Paulus „die Gott Liebenden“ nennt. Mit der Liebe ist hier keine Sentimentalität gemeint, sondern die Aufmerksamkeit und



Offenheit für das ganz Andere und Fremde und Irritierende der christlichen Botschaft.

Wie ist das dann damit, wenn wir mal wieder von einer enttäuschenden Sonntags- oder Festtagspredigt kommen? Vielleicht war der Prediger ja mal wieder nicht vorbereitet, vielleicht wurde ja wieder, wie so oft, nicht wirklich von der Sache geredet, auf die es ankommt, sondern end- und heillos drum herum. Gerade Paulus spricht von der Angst des Predigers vor der Predigt und davon, dass er sich um eine möglichst gute bemühen muss. Aber, und das nimmt einem dann letztlich doch wieder den sonntäglichen Hörverdruss: Er sagt uns schlicht und ergreifend zu, dass der Grund, der christlichen Botschaft zu „trauen“, nicht in der Predigt, sondern in der christlichen Botschaft liegt, selbst wenn die christliche Botschaft uns abverlangt, so manche Krise des Nichtverstehens auszuhalten.

BERND GROTH

Bundesfest der Region München am 8.12.2012

Diesmal traf unser Bundesfest direkt auf den Feiertag der Empfängnis Mariens. Dank Pauli Hölzl konnten wir Saal und Krypta und die nötige Infrastruktur von St. Bonifaz nutzen.

Das Programm unserer Bundesfeste in München hat sich ja schon seit etlichen Jahren eingespielt und so hielten wir es auch diesmal:

Wir trafen uns zwanglos bei Kaffee und weihnachtlichem Gebäck (Bild 1), man nennt das heute „Come Together“.



Christl und Robert Wagner und mit Ihnen die Gruppe Willi Graf hatte diesmal die Organisation übernom-



men (Bild 2) und das Kuchen- wie auch das spätere Abendbuffet waren vielfältig, reichhaltig und vom Feinsten.



Den Vortrag umrahmten zwei junge Musiker aus dem Umfeld von St. Bonifaz mit klassischen Melodien (Bild 3).

Im Vortrag gab uns Hans Heiner Bölte einen fundierten Überblick über seine langjährige journalistische Tätigkeit (Bild 4). Er war die längste Zeit im öffentlich rechtlichen Rundfunk engagiert und da hatte er unter anderen auch ihm wichtige Vorbilder gefunden, nämlich zwei Intendanten, die nebenbei auch ND-er waren.



Die anschließende Messe konnten wir mit Altabt Odilo feiern. Dieser stets lebendige und auch humorvolle Ordensmann ist in München eine Institution und als entsprechende Gnade empfanden wir seine Anwesenheit (leider kein Foto, da die Krypta sehr duster war). Beate Zimmer hat unsere Lieder auf der Orgel begleitet.

Wie immer setzten wir uns danach noch bei mitgebrachten Köstlichkeiten zum Abendimbiss zusammen (Bild 5). Ich selbst genieße diese Ratschunden bei Regionaltreffen immer ganz besonders und ich vermute, ich bin da keine kleine Minderheit.

Mein besonderer Dank geht nochmals an alle Organisatoren und Helfer.

TEXT: BERNHARD WILL; FOTOS: CLAUDIA WILL



Vier markante Medienleute – „Nicht zufällig NDer“

AUS DEM VORTRAG VON HANS HEINER BOELTE
BEIM BUNDESFEST

Ich erinnere mich gern an all die vielen Kollegen, denen ich viel danke. Hier möchte ich auf vier aufmerksam machen, die mir mein Gottvertrauen im Beruf erhalten haben.

Bei **Alfred Delp**, einst Redakteur der „Stimmen der Zeit“ finde ich Zuflucht, wenn es um Gewissen und Widerstand, wenn es ums Ganze geht. Bei **Karl Holzamer** finde ich eine gelungene Zeitgenossenschaft, er ist ein Gründungsvater meines Metiers Fernsehen. Bei **Hans Bausch** sind es journalistische Verlässlichkeit, seine Sicht auf selektive Wahrnehmung und Bausteine einer professionellen Ethik. Bei **Otto B. Roegele** habe ich eine mir eher fremde konservative Zeitgenossenschaft kennengelernt

Ich beginne mit **Otto B. Roegele**.

Mein Stichwort zu ihm heißt: audiator et altera pars. Es ist eine journalistische Grundregel, gerade wenn Dir eine Aussage oder ein Verhalten, eine Nachricht oder ein Kommentar nicht gefallen, prüfe dennoch die Richtigkeit und begreife bestmöglich die Absicht.

Roegele war ein katholischer Konservativer, ein Publizist, ein Herausge-

ber, ein Arzt und ein skeptischer, kritischer Zeitgenosse. Er hat keinen Hehl daraus gemacht, dass er nach den Jahrhunderten kirchlicher Zensurvorgabe (also seit 1479) die plötzliche Kehrtwende zum echten Dialog wie in der Enzyklika „Inter Mirifica“ als mindestens zu enthusiastisch im Ton und in den Maximen für falsch hielt. Er hat den Vorrang von Geschäft vor Qualität, die durch harten Wettbewerb entstehenden Rivalitäten um die Ausbeutungsrechte an privaten Tragödien früh als Fehlentwicklungen moniert. Er hat schier ausweglos für seinen „Rheinischen Merkur“ gekämpft. Er hat darunter gelitten, dass „seine“ ihm vertraute Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung an Bedeutung und Einfluss einbüßte, er hat am Niedergang der kirchlichen Presse und Verlage gelitten, warnte vor dem Zeitgeist und sah in den vielen konfessionslosen Journalisten besonders beim jungen Fernsehen „keine erfreuliche Zukunftsaussicht“.

Ich habe seine pessimistischen Zeitbetrachtungen nicht geteilt, war Redakteur bei „PUBLIK“ und nicht beim „Rheinischen Merkur“, denke demokratischer und nicht von „unverfügbaren Gesetzen“ einer Institution her. Meinen Beruf aber habe ich ähnlich wie er verstanden: als einen

prinzipiellen Kommunikationsauftrag, der sich der technischen Mittel bedient, um als Christ den Gedankenaustausch zwischen Menschen zu ermöglichen. Dazu gehört die ständige Übung, anders zu denken, anders zu sehen und anders zu hören. Wer professionell nach den Sachgesetzen der Medien arbeitet, tut sich leichter mit einem an christlicher Sitte orientierten Gewissen. Roegele hat Journalisten ausgebildet. War er erfolgreich als Missionar?

Für Journalisten wie den christlichen Nutzer der Medien gilt Gleiches. Beide brauchen wie schon gesagt Sachverstand und dazu ein Gewissen, das sich am Nächsten orientiert und damit souverän den Überblick hält.



Beides, journalistischen Sachverstand und persönlich ausgeprägtes Gewissen, fand ich auch bei **Hans Bausch**.

Hans Bausch's Elternhaus in Waldshut war katholisch. Der Vater war Zentrums- Abgeordneter und wurde von den Nazis verfolgt, von seinem Bischof wenig unterstützt. Hans Bausch hat Widerstand gelernt. Als junger Rekrut kam er leicht verwundet aus dem Krieg zurück und durfte sofort studieren. Er wollte Journalist und Politiker werden. Er wurde es auch. Er wollte sehr jung schon Intendant des Süddeutschen Rundfunks werden. Er wurde es auch. Er wurde in der bündischen Jungengemeinschaft Neudeutschland katholisch „sozialisiert“. Er blieb es auch.

Er liebte die Macht eines Rundfunkintendanten. Zwei Beispiele, die für sich sprechen: 1958, also auf einem Höhepunkt im Kalten Krieg ließ er für das junge Fernsehen Bert Brechts „Kaukasischen Kreidekreis“ inszenieren. Die CDU, seine Partei, wollte das nicht und empfahl ihm, doch gleich in die SBZ auszuwandern. Er ließ senden. Im gleichen Jahr wollte sein Hörfunk Heinrich Bölls „Brief an einen jungen-Katholiken“ veröffentlichen. Bausch prüfte das Manuskript und lehnte die Ausstrahlung wegen

unwahrer und ungerechter Beschuldigungen der Kirche ab. Bausch wurde dadurch natürlich sehr bekannt. In der Erinnerung bleibt, dass er mit Böll stundenlang um die Veröffentlichung gerungen hat. Der Konflikt zwischen Intendantenverantwortung und künstlerischer Freiheit, in kleinerer Münze der alltägliche Vorgang in vielen redaktionellen Entscheidungen, ist eine ständige Macht- oder Argumentsprobe. Verantwortung für das geschriebene oder gesprochene Wort zielt auf das Herz des Journalisten.

„Es gibt kein moralisches Gelände an dem der Journalist sich entlang hangeln kann, wenn er sich unsicher fühlt“ sagte Marion Gräfin Dönhoff. Ein moralisches vielleicht nicht bei der liberalen ZEIT, wohl aber Begrenzungen wie sie die Rechtsprechung setzt und häufig auch Vorgaben der Verleger. Journalisten reden über ihre Arbeit wie in allen Berufen kollegial miteinander, vergleichen und bewerten. Selten ohne Eitelkeit. Und wohl immer entscheidet nach der Diskussion in der Konferenz im Konflikt ein Chef. Er muss gerade stehen, nach außen und innen, damit Redaktionen nur einer Selbstkontrolle, nicht einer Fremdkontrolle verpflichtet bleiben. Jeder weiß: Bei groben Fehlern oder Verstößen leidet nicht nur die kollegi-

ale Reputation, sondern auch durch öffentliche Verhandlung die Glaubwürdigkeit des eigenen Mediums. Aktuelles Beispiel dafür die BBC. Oder Rupert Murdochs Presseimperium.

Die geschilderten Abläufe sind Regelwerk journalistischer Arbeit bei den klassischen Medien. Meist geht es gut. Nicht immer. Wenig bleibt verborgen. Grobe Verstöße werden geahndet, die vielen kleinen werden mehr und mehr beiseite geschoben. Ungenauigkeiten entstehen immer wieder aus Termindruck und Unrast, Nacharbeit und Sieben-Tage-Woche, aus Kostendruck aber auch schon einmal aus Gefälligkeit oder parteilicher Rachsucht.

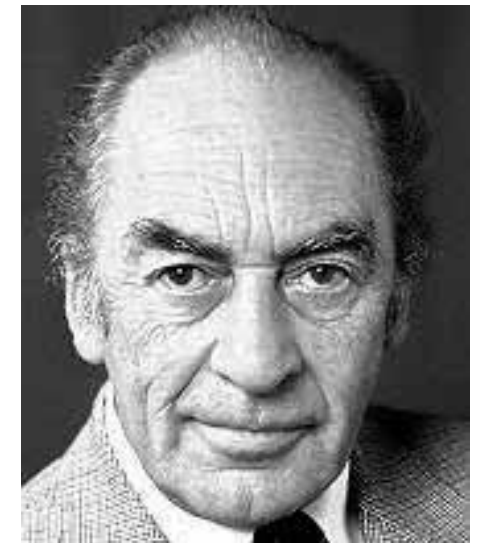
Hans Bausch hat nur am Horizont den heutigen Medienkonsum aufscheinen sehen. Eine Kommunikationsgesellschaft im Überfluss mit hunderten von Fernsehprogrammen, mit Radio aus kleinsten Räumen, mit Video und Internet hat er dereinst mal als „jeder sein Programmdirektor“ mehr verspottet als befürchtet. Sein Problem damals und unseres heute ist Reduktion von Komplexität – einfacher: Auswahl und das Phänomen der Selektion. Bausch hat mich Gelassenheit gelehrt. Er war blendend informiert, hörte seine Pro-

gramme rund um die Uhr. Er hat Zuschauer- und Hörergespräche geführt, wohl wissend, dass er es niemandem je recht machen konnte. „Der Historiker ordnet aus zeitlicher Distanz ein wahrnehmbares Geschehen ... der Journalist kurzatmig das Geschehen eines Tages.“ Heute sind Radio und Fernsehen „live“ und oft heißer Dampf, der leicht verplaudert wird. Es kann gar nicht so viele gute Filme geben wie in den vielen Programmen gezeigt und in den Internet-Archiven gespeichert sind. Im Internet und in seinem Wohnzimmer ist jeder selbst wie ein Journalist, der eine Auswahl trifft. Was bekommt er?

Ein weitgehend kostenfreier, leichter Zugang zum Internet, das sich durch Werbung finanziert, die wiederum nach Nutzerkontakten rechnet, ändert die Qualität, senkt wohl zwangsläufig das publizistische und kulturelle Niveau. Hans Bausch hat in Sorge auch um die parlamentarische Demokratie „sein“ öffentliches Programm gegen eine ausschließlich freie Marktwirtschaft positioniert.

Seine Forderungen für frei ins Haus gelieferte Programme sind andere, lassen sich nicht auf den Markt übertragen. Die Bausteine seiner Ethik einer zeitgemäßen guten Informationsvermittlung sind ange-

lehnt an den Moralthologen Alfons Auer, persönlicher Freund aus Studententagen. Dieser nennt sittlich gut, was „menschlich geht, was Menschsein auf die Dauer glücken lässt, weil es Freiheit, Vernunft und Frieden“ bewirkt. Dieses Ziel könne nur in kritischer Solidarität mit der Gemeinschaft angestrebt und erreicht werden. Ein Journalist soll die zu erwartende Wirkung seiner Arbeit auf die öffentliche Meinung einkalkulieren. Was sittlich falsch oder richtig ist, zeige sich an den Folgen. Das ist natürlich eine idealtypische Forderung, zu differenzieren nach den medienspezifischen Bedingungen. Ein Wille zum Ausgleich unterschiedlich berechtigter Interessen gehört dazu.



Hans Bausch hat mich die Regeln guter Information gelehrt, bei einem anderen lernte ich den Respekt vor dem Zuschauer und Respekt vor Kontrolle. Auch den besonderen Wert von Unterhaltung, einen Hang zum Leichten:

Karl Holzamer,

ein Pädagoge und ein Pionier der Schul- und Kirchenfunkredaktionen im neuen Medium Radio war 1906 geboren – damit 15 Jahre älter als Bausch und Roegele –, katholisch wie diese, aber doch anders bewusst und herausgefordert von Weimarer Republik und Nazi Herrschaft. Auch er musste nicht erst entnazifiziert werden, entschied sich aber nach dem Krieg für die Universität und die Politik statt Journalismus.

Die Frage dieses Vortrags hätte er mit „lässt sich heute nicht einfach beantworten“ und klugen Bemerkungen über das Wesen des Menschen stehen lassen. Hinzugefügt als Begründung: „Derjenige, der von einem hohen Berge aus die Aussichtsmöglichkeiten durch ein Fernrohr wahrnimmt, kann hierbei nichts mehr von den Steinen und Bäumen der näheren Umgebung sehen. Es ist an der Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, wie die hochgesteigerte

Informationstechnik von heute mit den individuellen Existenzbedingungen des Informationspublikums in Übereinstimmung gebracht werden könnte.“ Für Holzamer war Information Teil der Bildung. Holzamer war fasziniert vom Fernsehen, weil er auch die Zuschauer liebte. Fernsehen ist in wesentlichen Teilen Unterhaltung. (Sie kommt hier zu kurz und wäre in ihrer Bedeutung und mit ihren Mitteln nur in einer besonderen Betrachtung darzustellen) Holzamer hat mit dieser Grundeinstellung den Erfolg des ZDF ermöglicht. Er war im Kern ein Pädagoge. Alles soll sich möglichst „im menschlichen Erfahrungswissen verankern“. Ein Journalist soll sowohl den Gang der Geschichte als auch den lebendigen Herzschlag seines Volkes verstehen.

Er selbst suchte und brauchte das „Gespräch mit dem Zuschauer“. Er suchte und brauchte auch den Rat aus Gremien, die ihn gewählt hatten. Jeder wusste, dass er ein frommer Katholik sein wollte, der auch Pius XII. gern zitierte, weil er sich als engagierten Laien sah: „Ihr gehört nicht nur zur Kirche, ihr seid Kirche.“ Er war fair und hörte aufmerksam zu. Er war politisch erfahren, großzügig und angenehm. Aus der Haut gefahren ist er immer dann, wenn Fernsehen und Radio gegen den

kirchlichen Kalender, also etwa Kabarett am Totensonntag oder Tanz und lautes Vergnügen am Karfreitag sendeten. Er war eine Minderheit. Er hat sich wenig um sein persönliches, beharrlich aber um das Image seines ZDF gekümmert. Anspruch der Kirchen auf Gehör und Mitwirkung hat er als Dienst an der Gesellschaft verstanden. Er las vermutlich täglich die „gute Botschaft“ und musste als Intendant doch damit leben, dass Journalisten als lockeres Motto zu sagen pflegten: „Good News are no News“. Er konnte als ein Glaubwürdiger allerdings zurückfragen, ob die Nachrichtenauswahl nach Krisen, Katastrophen und Kriegen sein müsse. Ob es nötig sei, im Marktschreier-ton vorzutragen oder alles wie die Boulevardpresse erschreckend und schockierend, einschüchternd und sensationslüstern aufzublasen. Ob die getroffene Auswahl tatsächlich die Realität spiegele oder nicht ein falsches Bild aufs Weltgeschehen werfe. Er hat nicht verboten. Er hat gefragt.

Holzamer hat nie polarisiert. Er hat auch die Hitlerzeit in einer bemerkenswert anständigen Weise zwischen Widerstand und Anpassung überstanden. Er sah sich nicht als Held.



Helden brauchen die Journalisten. Vorbilder, und zwar die richtigen. Eines für Christen heißt

Pater Alfred Delp

Von ihm wissen viele, wie er schmählich von den Nazis ermordet wurde. Er war auch ein herausragender Lehrer und Redakteur. Sein Leben war kurz, sein Leben ist ein dramatisches Beispiel für eine bis zur letzten Hingabe gelebte christliche Existenz. Seine Briefe und Betrachtungen sind sowohl Zeugnisse seiner tiefen inneren Freiheit und des persönlichen Mutes als auch Dokumente der Leidenschaft, für die eigene Überzeugung einzustehen. Sein Biograph Roman Bleistein sieht in ihm nicht nur den politischen Helden, sondern einen Glaubenszeu-

gen, der unbeirrt in der Hoffnung auf Jesus Christus sein Zeugnis für die rechte Freiheit ablegt.

Delp sagt: „Wo Konflikt ist, muss gefochten werden, ohne Kompromiss und Feigheit.“ Seine Spontanität und leidenschaftliche Klarheit, seine Selbstgewissheit und ein unerschütterlicher Glaube reizten nicht nur Nazis zur Weißglut, sie waren auch ärgerlich für seine Oberen, die Konflikte scheuen. Delp sagt: „Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit auf der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gemacht.“ Das gilt für jeden, erst recht für den Journalisten, der mit lebensgefährlichen Informationen handelt. Hilfreich seine Erkenntnis: „Den Lasten Gottes soll man nicht ausweichen. Sie sind zugleich der Weg in den Segen Gottes.“ Für den Journalisten heißt dies, dass immer wieder neue Verhältnisse seinen Kommentar bestimmen. Also Vorsicht bei Prognosen, Zurückhaltung im Kommentar. Mut aber auch beim Offenlegen von Fakten, denn gerade die totalitären Systeme basieren auf Schweigen. Autoritäre Systeme profitieren vom Gehorsam. Oder wohl sein bekanntester Spruch: „Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt.“ Das ist der gute

Gedanke für „angstfreien Raum und mutiges Wort“, für Journalisten. Radikal seine Erkenntnis im Angesicht des Todes: „Die höchste Form der Annäherung an Jesus Christus ist die des Märtyrers. Lebensgestaltung in Christus bis zum Tod“. Er hat in seiner Haft mit gefesselten Händen Briefe, Notizen und Meditationen mit dem Bleistift geschrieben. Kommunikation mit der Außenwelt war sein Trost. Widerstand bis zum Tod aus Loyalität und Liebe zu Gott bleibt sein Vermächtnis. Wie hätte er die Welt heute gesehen und interpretiert? Wie hätte er sich kundig gemacht? Wo hätte er die Freunde gefunden, um die Welt zu verändern?



Quintessenz für unser Thema heißt: Gott mehr gehorchen als den Menschen, das bedeutet für den Journalisten wie für seine Leser, Hörer, Zuschauer eine prinzipielle kritische, „auch selbstkritische Distanz zu den Dingen dieser Welt. Sie ist nur ein Durchgang.

Was ist wichtig? Vermutlich nichts, wozu uns Meinungsmacher im Herdentrieb verführen wollen, vielleicht etwa die Wettervorhersage, vermutlich nicht die Tagesschau, weil schon die Verfallszeit der Nachricht immer kürzer wird. Vermutlich nichts, was heute noch in aller Munde ist. Aber die großen Ereignisse wie Kennedys Ermordung oder der Fall der Mauer oder der Sputnik und die Landung auf dem Mond, die Entschlüsselung des Genoms oder die nächste Bundestagswahl, es sind Erinnerungen für Zeitgenossen, für unsere Enkel nur mit geringen Wirkungen in ihrer Zeit.

Wer allerdings die Entwicklung des Menschen nicht nur bei Biologen und Naturwissenschaftlern studiert, sondern auch Teilhard de Chardin zu Rate zieht, weiß mehr von Endlichkeit und Unendlichkeit. Wer nicht nur oberflächlich Wissen sammelt, sondern den Dingen auf den Grund geht, der ist informiert. Jeder prüfe

sich selbst und kommt dann vielleicht zu einer alten Erkenntnis. Bernhard Shaw sagt es so: „5% der Menschen denken, 15% der Menschen glauben zu denken und 80% der Menschen würden lieber sterben als zu denken.“ Der große Spötter hat vermutlich recht.

Kardinal Martini SJ: Letztes Interview als „Spirituelles Testament“

Carlo Maria Martini SJ, von 1979–2002 Erzbischof von Mailand, starb im August 2012. Er war eine der prägendsten Figuren in der italienischen Kirche, galt lange Zeit sogar als Papabile. Am 8. August 2012 gab er Georg Sporschill SJ das folgende Interview, eine Art spirituelles Testament. Kardinal Martini hat den Text, den uns Peter Sterzer vermittelte, gelesen und genehmigt. Mehrfach hatte Martini regelmäßige Konzilien alle 20/30 Jahre angeregt, wobei jeweils nur wenige aktuelle Themen behandelt werden sollten.

Frage: Wie sehen Sie die Situation der Kirche?

Kard. Martini: Die Kirche im wohlhabenden Europa und Amerika ist müde. Unsere Kultur ist alt geworden, die Kirchengebäude sind groß, aber leer und der bürokratische Apparat der Kirche bläht sich auf. Unsere Rituale und die Gewänder sind pompös. Sagt das aus, was wir heute sind? Der Wohlstand lastet schwer. Wir sind in der Situation des reichen Mannes, der traurig weggeht, als Jesus ihn ruft, sein Jünger zu werden. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, alles zurückzulassen. Aber wir könnten wenigstens nach Menschen suchen, die frei und den Mitmenschen nahe sind, so wie

Bischof Romero und die Jesuiten-Märtyrer von El Salvador. Wer sind die Helden und Vorbilder, die uns motivieren und inspirieren? Wir dürfen sie nicht durch institutionelle Grenzen beschränken.

Frage: Wer kann der Kirche heute helfen?

Kard. Martini: Pater Karl Rahner nutzte oft das Bild von der Glut unter der Asche. Ich sehe in der heutigen Kirche so viel Asche über den Kohlen, dass mich oft Hilflosigkeit überfällt.

Wie können wir die Asche entfernen, so dass die Flamme der Liebe neu aufflackern kann? Zunächst müssen wir nach diesem Feuer suchen. Wo sind die Menschen, die helfen wie der gute Samariter? Die glauben wie der römische Hauptmann? Die begeistert sind wie Johannes der Täufer? Neues versuchen wie Paulus? Vertrauen wie Maria Magdalena?

Ich rate dem Papst und den Bischöfen, zwölf außergewöhnliche Menschen zu suchen, die über die Richtung entscheiden. Menschen, die nahe bei den Armen und von jungen Leuten umgeben sind und die Dinge in neuer Weise angehen. Wir

brauchen die Herausforderung von außergewöhnlichen Menschen, damit der Geist überall wirken kann.

Frage: Was braucht es, um die Müdigkeit der Kirche zu bekämpfen?

Kard. Martini: Ich empfehle sehr nachdrücklich drei Instrumente: Das Erste ist die Umkehr, die Bekehrung. Die Kirche muss ihre Fehler anerkennen und den Weg einer radikalen Umkehr gehen, angefangen beim Papst und bei den Bischöfen. Der Skandal um die sexualisierte Gewalt gegen Kinder drängt geradezu zu einem Weg der Umkehr. Die Frage der Sexualität und das Verhältnis zum Körper sind ein Beispiel. Sie sind für jeden wichtig, manchmal zu wichtig. Wir müssen uns selbst fragen, ob die Menschen überhaupt noch auf den Rat der Kirche in sexuellen Fragen hören. Ist die Kirche überhaupt noch eine Autorität auf diesem Gebiet oder nur noch eine Karikatur in den Medien?

Das Zweite ist das Wort Gottes. Das II. Vatikanische Konzil hat den Katholiken die Bibel zurück gegeben. Nur wer in seinem Herzen dieses Wort spürt, kann bei der Erneuerung der Kirche vielleicht noch helfen und die persönlichen Fragen richtig entscheiden. Das Wort Gottes ist



einfach und sucht als Ziel das hörende Herz. Weder der Klerus noch das Kirchenrecht kann die persönliche Entscheidung ersetzen. Alle äußeren Regeln, Gesetze, Dogmen sind uns als Hilfe gegeben, damit wir Entscheidungen treffen und die Geister unterscheiden können.

Für wen sind die Sakramente? Sie sind ein drittes Heilmittel auf dem Weg. Die Sakramente sind keine Werkzeuge zur Disziplinierung, sondern eine Hilfe für Menschen an kritischen Punkten, wenn das Leben schwer wird. Bringen wir denjenigen die Sakramente, die neue Kraft benötigen? Ich denke an die geschiedenen Menschen und die Wiederverheirateten und ihre Familien. Sie benötigen besondere Unterstützung. Die Kirche hält an der Unauflöslichkeit der Ehe fest. Es ist Gnade und Geschenk, wenn Ehe und Familie gelingt ... Die Art, mit der wir auf diese Patchwork-Familien umgehen, entscheidet auch über das Verhältnis der Kinder zur Kirche. Eine Frau wird von ihrem Mann verlassen und findet einen neuen Partner, der sich um sie und ihre drei Kinder sorgt. Diese zweite Liebe gelingt. Wenn man diese Familie diskriminiert, wird nicht nur sie, sondern auch die Kinder abgewiesen. Wenn sich die Eltern außerhalb der Kirche fühlen und dort keine Unterstützung finden, wird die Kirche auch die zukünftige Generation verlieren. Vor der Kommunion beten wir: „Herr, ich bin nicht würdig ... „ Wir wissen, dass wir nicht fehlerlos sind. Liebe ist ein Geschenk, eine Gnade ... Die Frage, ob Geschiedene die Kommunion empfangen

können, muss umgedreht werden: Wie kann die Kirche durch und mit den Sakramenten zur Hilfe für schwierige Familiensituationen werden?

Frage: Was treibt Sie persönlich an?

Kard. Martini: Die Kirche ist 200 Jahre zurückgeblieben. Warum rüttelt das nicht auf? Haben wir Angst. Angst statt Mut? Glaube ist das Fundament und der Ursprung der Kirche – Glaube, Vertrauen, Mut. Ich bin alt und krank und abhängig von der Hilfe anderer. Die guten Menschen um mich herum ermöglichen mir die Erfahrung von Liebe. Diese Liebe ist stärker als das Gefühl der Entmutigung, das mich manchmal bei m Blick auf die Kirche in Europa befällt. Nur die Liebe besiegt die Müdigkeit. Gott ist Liebe. Ich habe eine Frage an dich: „Was kannst du für die Kirche tun?“

Die “Bischöfin” Theodora IN DER KIRCHE SANTA PRASSEDE IN ROM

ROBERT WAGNER: KUNST UND THEOLOGIE



Papst Paschalis I. (817-824) ließ die erstmals 489 erwähnte Kirche 817 renovieren und um eine Kapelle erweitern, die mit prächtigen Mosaiken ausgestattet wurde. Sie war gedacht als Sammelort für Reliquien, aber auch als Begräbnisstätte für seine Mutter Theodora, deren Gebeine im Altar der Kapelle ruhen. Auf einem der Mosaiken sind vier Frauenköpfe dargestellt: Von links Theodora, daneben Sancta Praxedis, Maria und Sancta Pudentiana, die Schwester von Praxedis. Links von Theodora ist senkrecht ihr Name angegeben, über ihrem Kopf als Titel „EPISCOPA“, also Bischöfin! Ein Papst nennt eine Frau öffentlich Bischöfin! Auf einer 60 Zeilen umfassenden Reliquientafel begegnet Theodora dem Betrachter in der Kirche erneut: „DOMINAE THEODORAE EPISCOPAE CORPUS QUIESCIT“

Es wurde argumentiert, dass Episcopa nur ein Ehrentitel für die Frau eines Bischofs sei. Aber – der Name ihres Ehemanns ist (als Vater von Papst Paschalis) im Liber Pontificalis festgehalten: Bonosus, ohne jeden kirchenamtlichen Titel. War Theodora Bischöfin einer Sekte? Kaum vorstellbar, dass ihr Sohn unter diesen Umständen als Papst gewählt und sie selbst in einer katholischen Kirche beigesetzt worden wäre.



Der rechteckige Heiligenschein bedeutet, dass Theodora zur Zeit der Anfertigung des Mosaiks noch lebte. Die letzten Buchstaben des Namens Theodora wurden später offensichtlich „ausgebessert“. Praxedis u. Pudentia, als Märtyrerinnen des 1. Jhdts verehrt, wurden 1969 von Papst Paul VI. aus dem offiziellen Kalender der Heiligen gestrichen; sehr merkwürdig!

Zur Geschichte unseres Bundes

...in den Dienst unsres höchsten Zieles zu stellen. Darum eben ward in diesen Tagen der Verband „Neudeutschland“ gegründet.

Mannigfach sind nun die Aufgaben, die im Rahmen dieses Zieles an die Verbandsgruppen herantreten. Nichts soll in ihrer Tätigkeit fehlen, was da groß und edel ist im Geistesleben aller Menschen und Zeiten. Darum pflegen sie, ohne dadurch der Schule vorgreifen oder sie beeinträchtigen zu wollen, Wissenschaft und Kunst, besprechen untereinander philosophische und literarische Fragen, regen sich gegenseitig an zu fröhlichem Schauen und Schaffen. Einen breiten Raum wird bei ihnen die soziale Schulung und Bewältigung einnehmen müssen, denn diese ist heute, wo der unchristliche Klassenhass jegliche gottgewollte Ordnung mit Vernichtung bedroht, mehr denn je heiligste Pflicht jeden, vorab des katholischen Staatsbürgers. Über all dem aber muß die gemeinsame Pflege des religiös-sittlichen Denkens stehen.

Daß dabei Frohsinn und Heiterkeit nicht zu kurz kommen werden, ist selbstverständlich. Kopfhängerei ist nun einmal kein religiös-sittliches Ideal, am wenigsten das der katho-

lischen Jugend. Nur daß wir beides nicht suchen wollen in unmäßigem Trunk oder niederen sittlichen Vergnügungen, sondern außer in der Pflege der Geistesgüter im Genuß der schönen Gottesnatur, im Wandern, fröhlichem Sport und jeglicher ehrbarer Kurzweil, zur Ertüchtigung von Körper und Geist.

So will „Neudeutschland“ ein Bund sein vom gleichen Ideal beiseelter Freunde, die siech überall treu zur Seite stehen, wo immer sie sich zusammenfinden.

Fällt die Lösung der im vorigen angedeuteten Aufgabe im wesentlich den schon bestehenden oder noch zu gründenden Ortsgruppen zu, so werden diese wiederum an der in Köln eingerichteten Zentrale Halt und Unterstützung finden. Hier wird beispielsweise Stoff und Bedarf zu Veranstaltungen und Vorträgen bereitgestellt, Lichtbilder und Filme besorgt. Hier wird das für unsere katholische Jugend bedeutsame Material, die einschlägigen statistischen Aufgaben gesammelt und gesichtet, die Literatur verarbeitet und bereitgestellt, um dann im Bedarfsfall den einzelnen Mitgliedern zugänglich gemacht zu werden. Dort wird vor allem auch die Auskunftsstelle für



Berufsberatung, die bisher schon in Leuchtturm und Burgpost einen so breiten Raum eingenommen hat und von unseren Lesern so dankbar anerkannt worden ist, auf noch breiterer Grundlage und in erweiterter Form ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten.

Die Leitung des Verbandes obliegt einem Vorstande, gebildet aus Vertretern der Eltern und Lehrer als gottgewollter und uns darum heiliger Autorität, und einer größeren Zahl von Schülern, die die freie Wahl der Mitglieder an diesen Platz gestellt. Vorsitzender ist einstweilen Prof. Dr. Schuhmacher, Generalsekretär P. Ludwig Esch SJ. Den Ehrenvorsitz hat der Herr Kardinal von Köln und der Herr Unterstaatssekretär Dr. Wildermann übernommen.

ARNO GEIGER Der alte König in seinem Exil



Normalerweise lese ich keine Bestseller. Normalerweise. Im vorliegenden Fall aber überfiel mich das Glück vor nun schon vielen Monaten, seit der Lektüre des Buches, und immer noch freue ich mich. Denn wie kann ein Roman angesichts des Sujets – Darstellung der fortschreitenden Alzheimer-Erkrankung des eigenen Vaters – so wohlgestaltet sein, so harmonisch gefügt und in einem perfekten Spannungsbogen dahinschwingend?

Über sechs Jahre hinweg setzte Arno Geiger das Bild seines Vaters aus Mosaiksteinchen zusammen: aus eigenem Erleben, Schilderungen der Geschwister des Vaters, aus den Dialogen mit dem Vater etc. Während des Lesens habe ich an vielen Stellen eine helle Freude empfunden darüber, wie wahrhaftig und zugleich liebevoll das Porträt gelungen ist. Wie leicht hätte es eine Krankheitsbeschreibung werden können angesichts der übermächtigen Präsenz derselben im Alltag mit dem Vater. Aber es ist eben nicht die Krankheit, die dargestellt wird, sondern der Mensch, der der Vater war – und nach wie vor geblieben ist. Andererseits schreibt Arno Geiger: „Von Alzheimer reden heißt, von der Krankheit des Jahrhunderts reden. Durch Zufall ist das Leben des Vaters symptomatisch für diese Entwicklung. Sein Leben begann in einer Zeit, als es zahlreiche feste Pfeiler gab (Familie, Religion, Machtstrukturen, Ideologien, Geschlechterrollen, Vaterland), und mündete in die Krankheit, als sich die Gesellschaft bereits in einem Trümmerfeld solcher Stützen befand.“ Und an einer anderen Stelle: „Wir brachen jetzt (mit dem kranken Vater) alle zu einem anderen Leben auf, und so sehr dieses Leben uns verunsicherte, fassten wir doch eine gewisse

Anteilnahme und ein wachsendes Interesse für das Schicksal, mit dem der Vater geschlagen war ... Die Krankheit machte etwas mit uns allen.“

Was das Buch also so einzigartig macht, ist nicht, dass es ein glänzend durchkomponiertes Werk ist, und auch nicht, dass es ein Lehrbuch über Demenz bzw. Alzheimer wäre. Das Buch ist eine Kombination aus beidem, aber es erschöpft sich auch darin nicht. Es ist ein Beispiel für den – wie ich das nenne – „liebenden Blick“, der allein die Welt zu verwandeln vermag von einem kalten Ort in wärmende Heimat. Jemand wird angenommen und geliebt genau so, wie er ist, obwohl es äußerste Anstrengung vom Liebenden verlangt und keine Anerkennung zu erwarten ist.

Arno Geigers Kirchenferne ist im Verzicht auf jegliche religiöse Konnotation im Text erkennbar. An keiner Stelle trägt er das Christsein ostentativ vor sich her. Aber was, wenn nicht wahrhaft christliches Tun, ist sein erzähltes Handeln sonst?

INGEBORG GROTH

Arno Geiger:
Der alte König in seinem Exil
Hanser 2011: 17,90 €;
als dtv-TB 9,90 €

KMF / ND Treff

Wann generell?
Jeden ungeraden Monat,
am 2. Montag, 19 Uhr

Nächster Termin:
Montag, 11. März 2013
im Ratskeller

Liebe Bundesschwestern
und Bundesbrüder,

alle, die zu besagten Terminen, einfach einmal Zeit und Lust haben, sich mit Bundesgeschwistern zu treffen, – ob sie nun einer Gruppe angehören oder ob sie frei im ND Raum schweben – laden wir herzlich ein. Das Schöne liegt einfach darin, dass wir kein Programm haben und über alles sprechen können, was uns als NDer bewegt. Das ganz Besondere besteht aber in etwas ganz Einfachem, nämlich der Pflege unseres Gemeinschaftsgeistes.

Für die Regionalleitung
ARIBERT



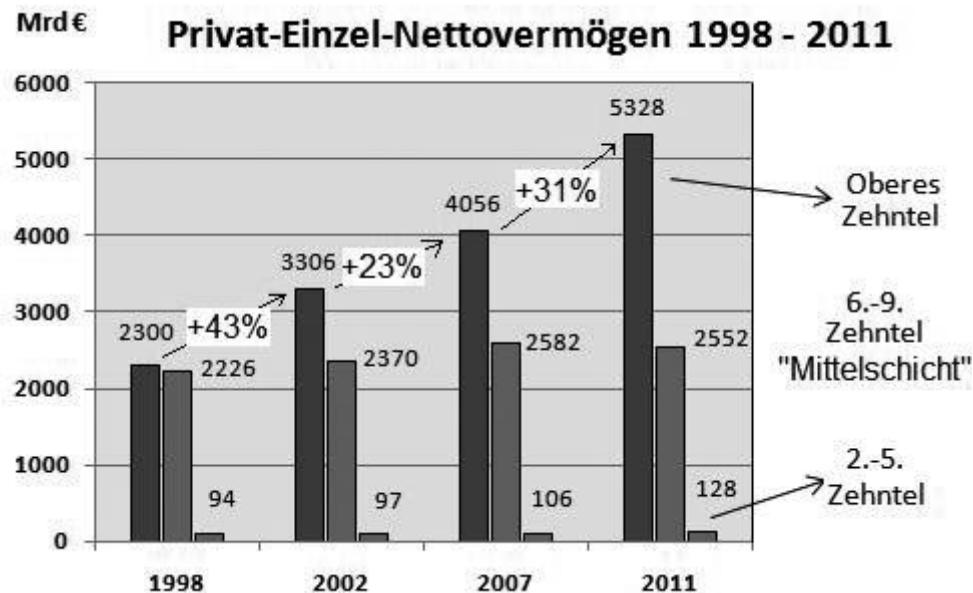
Zum Armuts- und Reichtums-Bericht der Bundesregierung

- Die Spreizung der Vermögensschere wird zur strukturellen Ungerechtigkeit

Bei der Lektüre dieses Berichts fiel mir als Mathematiker auf, dass in der Frage der Privatvermögen in Deutschland zwei Graphiken weit voneinander getrennt gebracht werden, die eigentlich miteinander verwoben werden müssten, um voll aussagekräftig zu sein. Die erste Graphik bringt nur die prozentuale Verteilung (in der Öffentlichkeit viel zitiert: deutlich über 50% bei den reichsten zehn Prozent), wobei nur Daten bis einschließlich 2008 verwendet werden. Ich erinnerte mich aber, dass ich bereits Daten des DIW

(Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Berlin) für 2011 gelesen hatte. Die zweite Graphik bringt den Zuwachs des privaten Nettovermögens insgesamt, diesmal aber merkwürdigerweise einschließlich von Daten für 2011.

Ich bemühte mich nun, im Internet selbst entsprechende Daten zu finden und konnte solche auch eruieren (mit DIW als wesentlicher Quelle). Die Auswertung und Zusammenfassung in einer einzigen Graphik sieht wie folgt aus:

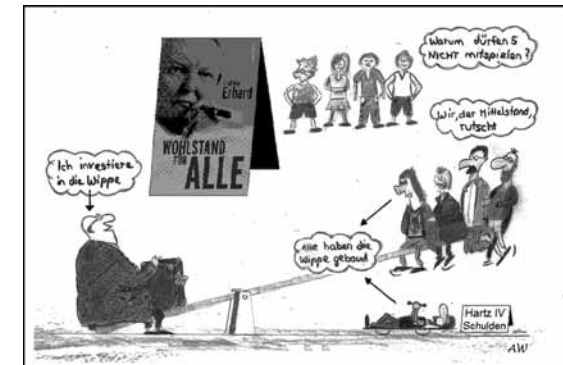


Dabei bezieht sich der Begriff Vermögen nur auf das Geld-, Immobilien und Anlage-Vermögen, jedoch nicht auf sog. Gebrauchsgüter wie Mobiliar, Autos, Schmuck, Yachten usw.) und erfasst die Zahl der fast 70 Mio. volljährigen Bewohner Deutschlands.

Meine Folgerung: Der Bericht der Bundesregierung wurde so verfasst, dass diese rasch fortschreitende Spreizung der Einkommens-Schere verschleiern dargestellt wird. Dass die FDP den kommentierenden Satz „Die Privatvermögen in Deutschland sind sehr ungleich verteilt“ in der Endfassung gestrichen haben will, ändert am Sachverhalt nichts.

Die gesamte unter Hälfte unserer Bürger besitzt weniger als 2% der Vermögen, profitiert also nicht vom Wachstum der Gesamtwirtschaft. 2011 sei sogar, so der Berichts, „mit leicht steigender Tendenz von 1,8 Mio. Haushalten mit hoher Überschuldungsintensität auszugehen“.

Eine weitere spreizende Schere, die natürlich mit oben dargestellter Entwicklung zusammenhängt, bringt der Regierungsbericht auch: Von 2000 bis 2011 sind die Arbeitnehmer-Entgelte um 20% gestiegen, die Unternehmens- und Vermögens-Einkommen dagegen um über 50% .



Kommentar im Bericht: „Dabei kommt insbesondere die langjährige gesamtwirtschaftliche Lohnzurückhaltung des vergangenen Jahrzehnts zum Ausdruck.“

Offensichtlich profitieren vom beachtlichen Wirtschaftswachstum Deutschlands also weit überproportional nur die reichsten 10%. Dass diese auch durch Investitionen Arbeitsplätze schaffen und erhalten und die Hauptlast des Steueraufkommens erbringen, darf kein Totschlagsargument gegen eine geeignete „Millionärsabgabe“ sein. Trotz unserer vielfältigen Sozialmaßnahmen, die eine „Verelendung des Massenproletariats“ im Marxschen Sinne verhindern, widerspricht diese Entwicklung der Vermögensverteilung den Gerechtigkeitsforderungen der kath. Soziallehre, nach der möglichst viele Bürger selbst in die Lage versetzt werden sollten, ihre Daseinsfürsorge in eigener Regie zu meistern. Was würde Ludwig Erhard, der Vater der sozialen Marktwirtschaft, zu diesen Entwicklungen sagen?

Nachrichten

AUS KIRCHE,
BUND UND DEN KATHOLISCHEN VERBÄNDEN

Beim **60-jährigen Jubiläum des Hauses an der Pilgersheimerstraße** berichtete der Vorsitzende des Kath. Männerfürsorgevereins, dass derzeit etwa 40% der betreuten Wohnungslosen ausländischer Herkunft seien. Verwundert waren viele, dass kein Vertreter des Ordinariats bei der Feier die Arbeit dieser für München so segensvollen Einrichtung würdigte.

In Königswinter hat das Bistum Köln der seit 9 Jahren dort tätigen **Kindergartenleiterin gekündigt**, weil sie sich von ihrem Ehemann trennte und mit einem neuen Partner zusammenlebt. Nach heftigem Elternprotest hat die Kommune die Trägerschaft für den Kindergarten selbst übernommen; die Erzieherin kann bleiben.

Der **Kath. Deutsche Frauenbund KDFB** setzt sich vehement für die längst **fällige Einführungen des Diakonats der Frau** ein. Über 80% des pastoralen u. karitativen Handelns leisteten Frauen. Die Vorsitzende der theologischen Kommission des KDFB, die Dogmatikprofessorin Margit Eckholt, bezeichnete den **Ausschluss der Frauen als theologisch nicht zu rechtfertigen**.

Bezüglich **DONUM VITAE** stellte die Regensburger Dogmatikerin **Sabine Demel** fest, dass es kirchenrechtlich

unzutreffend sei, DONUM VITAE als einen „Verein außerhalb der Kirche“ zu bezeichnen. Zwar werde hier nicht im Auftrag der Kirche gehandelt. Aber alle, die sich bei DONUM VITAE engagieren, können für sich beanspruchen, dass sie im Gegenteil in der Kirche und kraft ihrer Sendung durch Taufe und Firmung höchst kirchlich handeln.

Die **Kollekte für Donum Vitae** beim ND-Bundesfest erbrachte 500 Euro. Besten Dank allen Spendern.

Zur immer ungerechteren Verteilung der Vermögen in Deutschland hat Kardinal Reinhard Marx Stellung bezogen. Marx hielt ein **Nachdenken über eine Steuererhöhung** für die reichsten Vermögens- und Einkommens-Bezieher für angebracht.

Bundestagspräsident **Norbert Lammert** bei der Verleihung des Eugen-Biser-Preises: „Es erhöht die Freude am kirchlichen Engagement nicht, wenn sich der Eindruck verfestigt, dass die **Integration der Piusbrüder in Rom für wichtiger gehalten wird als die von Donum Vitae**“.

Bundesbruder und Altoberbürgermeister **Dr. Peter Braun** erhielt im November die Ehrenbürgerwürde der Stadt Germering. Er hatte 21 Jahre lang das Amt des Gemeinde- und Stadtoberhauptes ausgeübt. Wir gratulieren!

wir gratulieren im Februar

98 Jahre **Luise Ursula Hirsch**
Passau, 28. Februar

91 Jahre **Luitpold Aumüller**
Regensburg, 7. Februar

Greta Weckerle
München, 21. Februar

89 Jahre **Roswitha Brandmüller**
München, 8. Februar

86 Jahre **Joachim Kreuzer**
Grünwald, 28. Februar

85 Jahre **Anna Geberl**
Rosenheim, 23. Februar

Otto Schmidt
Amberg, 29. Februar

80 Jahre **Hilmar Kneer**
Dießen, 9. Februar

Adelheid Mager
Dresden, 10. Februar

75 Jahre **Anton Wagner**
Regenstauf, 7. Februar

Fritz Trosbach
Roding, 9. Februar

Peter Stix
Kempten, 11. Februar

70 Jahre **Elfriede Bühner**
Weiden, 12. Februar



TerminkaleNDER

REGION MÜNCHEN

Grundsätzlich (d.h. wenn nichts anderes angegeben ist) sind unsere Treffen öffentlich und Gäste sind herzlich willkommen.

BUNDESWEITE VERANSTALTUNGEN

WEITERE INFORMATIONEN ÜBER DIE KMF GESCHÄFTSSTELLE ODER UNTER WWW.KMF-NET.DE

Montag, 01. – Samstag, 06. April 2013
KMF-Kongress in Fulda: Entschieden frei

TERMINE DER REGION MÜNCHEN

BERNHARD WILL: 089 – 86 33 702

Samstag, 16. Februar 2013, 10:00 Uhr
Pfarrsaal Heilig Geist, Prälat-Miller-Weg 3: Regionalrat

Montag, 11. März 2013, 19:00 im Ratskeller in München KMF/ND-Treff

GRUPPE ALLGÄU

WILLI OTTO: 08374 – 25247

Freitag, 18. Januar 2013, 14:30 Uhr,
Pfarrzentrum St. Hedwig, Kempten, Droselweg 1: Themensammlung für's Jahresprogramm

Freitag, 15. Februar 2013, 14.30 Uhr,
Pfarrzentrum St. Hedwig, Kempten, Droselweg 1: Thema wird per Gruppenbrief mitgeteilt.

GRUPPE ALTMÜHL-DONAU

ERIKA HEINRICH: 08424 – 3360

GRUPPE AUGSBURG

TONI BÖHM: 0821 – 43 45 49

Donnerstag, 14. Februar 2013, 14:30 Uhr:
Spaziergang am Kuhsee und Kaffeerrunde

Samstag, 16. Februar 2013, 18:00 Uhr in St. Moritz: Hl. Messe, anschließend Treffen in einem nahegelegenen Lokal

Mittwoch, 27. Februar 2013, 14:30 Uhr,
Haus St. Ulrich: Kaffee und Kuchen, ab 15:15 Uhr, Edmund Kraus: Diavortrag Mali und Kamerun. Anmeldung erbeten bis 22. Februar 2013 im KEG-Büro unter 0821/3152-276

Donnerstag, 14. März 2013, 14:30 Uhr:
Spaziergang am Kuhsee und Kaffeerrunde

Samstag, 16. März 2013, 18:00 Uhr in St. Moritz: Hl. Messe, anschließend Treffen in einem nahegelegenen Lokal

Dienstag, 19. März 2013, 15:00 Uhr, Haus St. Ulrich: Wolfgang Heise: Rückblick auf die Slowenienreise. Unkostenbeitrag 5 € für Kaffee und Kuchen. Verbindliche Anmeldung bis 14. März 2013 im KEG-Büro unter 0821/3152-276

Donnerstag, 11. April 2013, 14:30 Uhr:
Spaziergang am Kuhsee und Kaffeerrunde

Samstag, 13. April 2013, 18:00 Uhr in St. Moritz: Hl. Messe, anschließend Treffen in einem nahegelegenen Lokal

GRUPPE CHIEMGAU

ARNO KURZ: 08031 – 4 23 55

GRUPPE CHRISTKÖNIG

DR. PETER STERZER: 089 – 1234175

GRUPPE GARMISCH-PARTENKIRCHEN

KL AUS-PETER NIEKIRCH: 08821 – 5 91 69

GERMERINGER KREIS

THERESIA HAUSER: 089 – 84 53 32

Monatliche Treffen zu Diskussion und Messfeier mit Pater Ferstl

GRUPPE LANDSHUT

ILSE FRÖHLICH: 0871 – 953 97 46

Mittwoch, 20. Februar 2013, 19:00 Uhr
im Pfarrheim von St. Peter und Paul

Mittwoch, 20. März 2013, 15:30 Uhr in St. Peter und Paul: Bußgottesdienst

GRUPPE MÜNCHEN-NORD UND FREISING

WERNER HONAL: 089 – 32 14 98 63

Dienstag, 19. Februar 2013, 14:00 Uhr,
Einfahrt West des Kraftwerks Zolling, einem Steinkohle-, Gasturbinen- und Biomassekraftwerk in der Leininger Str. 1 in 85406 Zolling, Erich Ortmaier: Werksfüh-

rung zur Energiethematik. Bitte bei Ortmaiers (erich.ortmaier@gmx.de oder Tel. 08161/13662) bis 12. Februar anmelden.

GRUPPE OFFENER WESTEN

CLAUDIA UND BERNHARD WILL: 089 – 863 37 02

Freitag, 22. Februar 2013, 19:00 Uhr
bei Familie Will: Die Bischofskonferenz sing(k)t

Freitag, 15. März 2013, 19:00 Uhr bei Familie Spannig: Agape vor Ostern

GRUPPE OST

CHRISTL UND GÜNTHER MICHALKA: 08142 – 2517

GRUPPE PARZIVAL

OSKAR SCHMID: 089 – 141 54 15

Dienstag, 19. Februar 2013, 17:00 Uhr,
Schrammerstraße 3, P. Walter Rupp sj
liest aus eigenen Werken

Dienstag, 19. März 2013, 17:00 Uhr,
Schrammerstraße 3, Rosemarie Scheid:
Spitzwegs kleine große Kunst – auch heute noch?

GRUPPE PFEFFERKORN

IRMGARD LÄMMER: 089 – 49 84 48

Freitag, 22. Februar 2013, 19:30 Uhr,
Ruth Drost-Hüttl: Zeitmanagement

TerminkaleNDER

REGION MÜNCHEN

Samstag, 09. März 2013, 15:00 Uhr,
Burkhard Hüttl: Ökumene II – Gespräch
mit Pfarrer Klingenberg, anschließend
gemeinsamer Besuch des Abendmahlgot-
tesdienstes

Montag, 01. – Samstag, 06. April 2013:
Teilnahme am KMF-Kongress in Fulda
zum Thema Freiheit

Freitag, 12. April 2013, 19:30 Uhr, P.
Bernd Günther SJ: Religiöses Thema

SENIORENKREIS

ROSEMARIE HIEN: 089 – 88 61 48

Themen und Termine (**normalerweise
Donnerstag**, 15:00 Uhr) werden kurzfr-
istig festgelegt und können bei der Grup-
penleitung erfragt werden.

GRUPPE SINGKREIS

KARL HEINZ SCHMID: 089 – 80 18 13

Sonntag, 10. Februar 2013, 17:00 Uhr im
muk, Schrammerstraße 3: Singkreis
fasching für Leib und Seel

Sonntag, 07. März 2013, 17:00 Uhr im
muk, Schrammerstraße 3, Dietrich Fi-
scher: Reisebericht Rajastan

Sonntag, 14. April 2013, 19:00 Uhr im
muk, Schrammerstraße 3, Gabriele Ernst:
Eine Reise nach Myanmar

GRUPPE SÜDOST

KONRAD ZAHN: 089 – 430 29 45

GRUPPE WILLI GRAF

ROBERT WAGNER: 089 – 841 76 05

Dienstag, 19. Februar 2013, 18:00 Uhr
Volkssternwarte München,
Rosenheimerstr.145h: Peter Stättmayer,
Leiter der Sternwarte: Vortrag und Füh-
rung. Ausklang in einer nahen Gaststätte.

**Sonntag, 24. Februar – Sonntag, 3.
März 2013** Skifahren und Wandern im
Lungau

Dienstag, 19. März 2013, 18:30 Uhr im
Hansa-Haus: „Willi Graf“; Gespräch mit
der Zeitzeugin Regina Degwitz; Moderati-
on Annette Kugler, Willi-Graf-Heim.

GRUPPE WÜRMTAL

WALTER WURM: 08841 – 9883



TerminkaleNDER

REGION DONAU

TERMINE DER REGION DONAU

ACHIM KUPKE: 09621 – 13566

GRUPPE AMBERG

HERIBERT GÜNTNER: 09621 – 821 03

GRUPPE CHAM

HEINRICH BLAB: 09973 – 9637

GRUPPE DEGGENDORF

GERFRIED WEBER: WEBER.R.GERFRIED@FREUNET.DE

GRUPPE PFARRKIRCHEN

WILHELM STERZER: 08725 – 201

STADTGRUPPE REGENSBURG

OTMAR KAPPL: 0941 – 804 94

Aschermittwoch, 13. Februar 2013,
18:00 Uhr in der Katharina-Spital-Kirche:
Beginn unseres Bußwegs

Donnerstag, 28. Februar 2013, 17:00 in
der St. Katharina-Spitalskirche: 2. Station
unseres Bußwegs. 18:00 Uhr im Spital-
garten, Hans Eberhardt: Vorstellung des
3. Bandes des Jesus-Buches von Papst
Benedikt XVI. (Die Kindheitsgeschichte)

Donnerstag, 21. März 2013, 18:00 Uhr in
der St. Katharina-Spitalskirche: 3. Station
unseres Bußwegs – Versöhnungsgottes-
dienst

Donnerstag, 18. April 2013, 18:00 Uhr
im Spitalgarten: Thema wird noch be-
kannt gegeben

GRUPPE STRAUBING

ALFRED SANDNER: 09421 – 4834

Ende Januar/Anfang Februar 2013 im
ND Heim, Vogelaueweg 51 in Straubing:
Jahresversammlung des ND-Jugend-
werkes e.V.

Freitag, 08. März 2013, 19:30 Uhr im
ND-Heim, Vogelaueweg 51 in Straubing:
Gesprächsabend: Zukunft der Kirche –
Mitverantwortung aller Christen, Zukunft
der Ökumene.

GRUPPE WEIDEN

ADOLF WEISS: 0961 – 319 73

WINFRIED BÜHNER: 0961 – 221 64

Freitag, 08. Februar 2013, 19:00 Uhr im
Alten Pfarrhof in Altstadt/WN: Zoigla-
abend „Heit samma lusti ...“

Samstag, 02. März 2013, 14:30 Uhr im
Pfarrheim von St. Josef, Einkehrnachmit-
tag mit dem Chorherrn Ulrich Haug: Glau-
ben – was bedeutet das für uns im Alltag?

Montag, 01. – Samstag 06. April 2013:
Teilnahme am KMF-Kongress in Fulda

Adressen

REGIONALLEITUNG MÜNCHEN

kmf@nd-muenchen.de
www.nd-muenchen.de

Bernhard Will (Sprecher)
Aubing-Ost-Straße 79
81245 München
Tel. 089 – 8633702
bc.will@gmx.de

Prof. Aribert Nieswandt
Baumerstraße 6
83071 Stephanskirchen
Tel. 08031 – 7659
aribert.nieswandt@fh-rosenheim.de

REGIONALLEITUNG DER DONAUREGION

Achim Kupke (Sprecher)
Turnerweg 7
92224 Amberg
Tel. 09621 – 13566
achim.kupke@t-online.de

GEISTLICHER LEITER DER DONAUREGION

Thomas Payer, Diakon
Albrecht-Dürer-Straße 17
93128 Regenstauf
Tel. 09402 – 3615
tjpayer@t-online.de

KMF – GESCHÄFTSSTELLE

Gabelsbergerstraße 19
50674 Köln
Tel. 0221 – 94201850
geschaeftsstelle@kmf-net.de
www.kmf-net.de

KSJ – BUNDESAMT

Gabelsbergerstraße 19
50674 Köln
Tel. 0221 – 942018-0
bundesamt@ksj.de
www.ksj.de

LANDESGEMEINSCHAFT J-GCL + KSJ BAYERN

Charlotte Nothhaft
Kettelerstraße 5
97424 Schweinfurt
Tel: 09721 – 370 37 90
Fax: 09721 – 370 37 92
charlotte.nothaft@lagbayern.de
www.lagbayern.de

KSJ AUGSBURG

Diözesanbüro
Kitzenmarkt 20
86150 Augsburg
Tel. 0821 – 3152-159
ksj.dv.augsburg@t-online.de

KSJ EICHSTÄTT

Diözesanbüro
c/o Kath. Jugendstelle Schelldorf
Kirchenweg 1
85110 Kipfenberg
Tel. 08406 – 260

KSJ MÜNCHEN UND FREISING

www.ksj-gcl.de

KSJ REGENSBURG

Diözesanbüro
Obermünsterplatz 10
93047 Regensburg
Tel. 0941 – 597-2257
ksj@bistum-regensburg.de
www.ksj-dv-regensburg.de

STUDENTENWOHNHEIM WILLI GRAF E.V.

Hiltenspergerstraße 77, 80796 München, Tel. 089 – 3072245
verwaltung@willi-graf-heim.de, www.studentenwohnheim-willi-graf.de
Vorsitzender des Heimvereins: Dr. Oswald Gasser, oswald.gasser@t-online.de



Das Willi-Graf-Heim ist ein Studentenheim mit 120 Plätzen, das in den 1950er Jahren mit maßgeblicher personeller und finanzieller Unterstützung von Mitgliedern des Bundes Neudeutschland in München ins Leben gerufen wurde. Noch heute sind viele NDer im Heimverein engagiert.

**WENN UNZUSTELLBAR
BITTE ZURÜCK AN
Oskar Schmid
Hugo-Troendle-Straße 37
80992 München**

Impressum

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1 Februar	02. Jan.
Nr. 2 März-April	02. Feb.
Nr. 3 Mai	02. April
Nr. 4 Juni-Juli	02. Mai
Nr. 5 August	02. Juli
Nr. 6 September	02. Aug.
Nr. 7 Oktober	02. Sep.
Nr. 8 November	02. Okt.
Nr. 9 Dez.-Januar	02. Nov.

HERAUSGEGEBEN

durch die Region München,
vertreten durch die
Regionalleitung

ERSCHEINUNGSWEISE

9 mal im Jahr,
Auflage 850 Stück

GEDRUCKT AUF

100% RECYCLINGPAPIER

VERSAND UND

ADRESSENPFLEGE

Oskar Schmid
Hugo-Troendle-Straße 37
80992 München
Tel. 089 – 141 54 15
oskargeisenhausen@gmx.de

V.i.S.d.P.:

Regionalleitung der Region
München

REDAKTION

rundbrief@nd-muenchen.de

Geist+Wort
Luisa Costa-Hözl

Buchbesprechungen
Ingeborg Groth
Fasanenstraße 130
82008 Unterhaching
Tel. 089 – 74 79 31 60

Ankündigungen, Nachrichten,
Berichte und alles, was im
Internet der Region München
veröffentlicht werden soll
Werner Honal

Geburtstage, Nachrufe,
persönliche Ereignisse
Oskar Schmid
Hugo-Troendle-Str. 37
80992 München
Tel. 089 – 141 54 15

Terminkalender und Adressen
Barbara Massion
Heilwigstraße 1
81825 München
Tel. 089 – 43 93 183

Zusammenstellung, Kürzungen,
Korrektur, Leserbriefe
Robert Wagner

GESTALTUNG

Stefanie Utters
Adlzreiterstraße 20
80337 München
Telefon 089 – 35 89 89 97
pink@kleinundbunt.de

KOSTENBEITRAG

Region Donau
15,00 EUR pro Jahr
Konto: Bund Neudeutschland –
Region Donau
Liga-Bank Regensburg
BLZ 750 903 00
Konto Nr. 1369202

KOSTENBEITRAG

Region München

- Mitglieder der Region,
Bezug mit dem Hirschberg
10,00 EUR pro Jahr
- Mitglieder der Region,
Einzelsendung im Briefumschlag
15,40 EUR pro Jahr
- Freunde: 15,40 EUR pro Jahr
Konto: Bund Neudeutschland
München KMF München
Liga-Bank München
BLZ 750 903 00
Konto Nr. 2336812

DRUCK

in puncto
druck + medien gmbh
Baunscheidtstraße 11
53113 Bonn
Tel. 0228 – 9 17 81 0

VERSAND

als Beilage zum HIRSCHBERG
im Postleitzahlbereich 80 bis 87

BESTELLUNG WEITERER EXEMPLARE

Falls ein Rundbrief nicht zugestellt
wird oder zusätzliche Exemplare
gewünscht werden, kann der
aktuelle Rundbrief bei Oskar
Schmid bestellt werden.